



Wissen Sie, daß Riehen einmal eine öffentliche Badstube besaß? — Sie ist mit Nr. 25 auf dem «Plan des Dorfes Riehen» von 1876, der Beilage zur «Geschichte des Dorfes Riehen» von Pfarrer Emil Iselin angeschrieben. Sie befand sich in der späteren Waschküche des Hauses Schmiedgasse 14, das erst vor einem Monat abgebrochen wurde. Das Immenbächli, dessen Wasser im Winter nie gefriert, hatte nämlich früher einen nördlichen Arm, der die Badstube speiste und die heutige Schmiedgasse und das Erlensträßchen hinunterfloß.

Im abgerissenen Bau ließen sich drei mittelalterliche Bauetappen unterscheiden, wovon uns hier vor allem die älteste an der Nordwestecke in einer Breite von 7 und einer Tiefe von 8 Metern am meisten interessiert. Schon äußerlich war sie durch fünf Strebepfeiler gekennzeichnet, (siehe Abb. 1) und enthielt im Inneren vier rippenlose Kreuzgewölbe, die in der Mitte von einem robusten 55 cm dicken achteckigen Pfeiler aus der gotischen Zeit von zirka 1300, (siehe Abb. 2), getragen wurde. Dann wurde südlich die Küche, zugänglich durch eine östliche Haustüre, die am Rundbogen von zirka 1600 das farbige Badersignet trug, und die südliche Stube angebaut, die ein dreiteiliges gotisches Fenster und eine Balken-Bretterdecke aufwies. Schließlich wurde östlich eine zweite Stube mit höher liegendem Boden angebaut. Die nicht mehr erkennbare Scheune mit Tenntor und Stall befand sich östlich der Badstube. Der an der Schmiedgasse 15 m breite und zwei Ge-

2,00 m. Der für den Neubau engagierte Architekt wollte abermals die Baulinie überschreiten und das Trottoir in Arkaden verlegen. In etwas reduzierter Länge wurde dies auch vom privaten Riehener Heimatschutz unterstützt. Hingegen wurden diese von der kantonalen Heimatschutz-Kommission leider völlig abgelehnt und die Einhaltung der Baulinie vorgeschrieben. Den Blickfang straßenaufwärts bildet nun das Abwartshaus des Gemeindehauses. «Summa summarum» wird der Verlust der Badstube zu einem Gewinn durch den Neubau von Th. Schudel führen. Planaufnahmen, Sondierungen und Photos wurden noch durch Architekt F. Lardièr und Dr. Fr. Maurer in Binningen aus Mitteln der öffentlichen Denkmalpflege und der Einwohnergemeinde angefertigt. Die frühere Haustüre wird im Neubau Wiederverwendung, der gotische Pfeiler im Dorfmuseum des Wettsteinhauses seinen Ruheplatz finden.

Gerade umgekehrt verhält es sich mit dem Wohnblock Ecke Lörracherstraße-Friedhofweg, von Architekt O. Frefel in Muttensz. Ein Gewinn an Wohnraum und Rendite hat zu einem schweren architektonischen Verlust für das ganze Quartier geführt. Zwar waren die abgebrochenen viergeschossigen Etagenhäuser von zirka 1900 sicher nicht wertvoll und finden viele Riehener, in jener «Vorstadt», die mindestens 20 Brandgiebel verschiedener Baustile und Höhen aufweist, sei nichts mehr zu verderben. Aber waren seit Kriegsende nicht auch gute Bauten, wie z. B. die Wohngenossenschaft «Hinter der Mühle» entstanden, die für Fassadengestaltung und Dachform hätten wegleitend sein



schoß hohe Komplex wurde von einem mächtigen Giebel gekrönt, ähnlich wie beim Hause Paul Wenk-Löliger. 1910 wurde die Scheune in einen Laden umgebaut und erhielt einen ersten Stock, die westliche Hälfte einen zweiten Stock und das Ganze ein komplizierteres Dach.

Zwar wurden die Badegewölbe zur Waschküche, aber immer noch befand sich nebenan Coiffeur Zeiler, der auch Wannenbäder betrieb. Der ursprüngliche Schmiedenplatz auf der Westseite wurde durch den Bellkomplex beansprucht. Dennoch stand das Haus 6 m über die Bellflucht vor und bildete vom Tram aus gesehen einen markanten Blickfang.

Nun hätte man die halbe Tiefe des Badgewölbes in Arkaden verwandeln und den Boden dem Niveau des Trottoirs anpassen können, sofern der gewölbte Raum 2,70 m hoch gewesen wäre und nicht nur

